

arbeiter, auch als Penner, das war schließlich ganz gleich . . .

*

Wenn erst so ein Menschenschiff aufgesetzt ist, dann schickt das Leben auch noch die letzten Wellen, die hauen und zerren und brechen, da lohnt kaum noch, vergleichsweise gesprochen, das Abwracken mehr. Da gibt dann die grobe, wilde See erst wieder Ruhe, wenn nichts mehr zu zerknacken ist. Da treibt dann nur, vielleicht erst nach Jahren, irgend etwas Zerbrochenes irgendwo an ein Ufer. Wir sehen ein paar halbverlöschte Zeichen, deuteln herum und erkennen vielleicht: das war ja . . . ein Schiff mit ganz stolzem und großem Namen! Wir schütteln die Köpfe: das muß ja Erfindung sein, so was gibt es ja nicht auf der Welt.

Und doch gibt es das auf der Welt: alles durcheinander, leichte und schwere Fälle, Gesundungsmöglichkeit neben hoffnungslos faulender Lebenslepra, für die es bei allen, auch den besten Ärzten der Welt keine Heilung gibt.

Alles, was ich hier berichten will, wird wahr sein.

Denn das Leben braucht keine Schminke mehr oder Farbe. Kommen Sie! Unsre kurze Großreportage, unsre Jagd auf gescheiterte Existenzen soll beginnen.

VERLUMPTES GENIE

„Halt . . . ! Chauffeur . . . !“

Halt das Auto . . . !“

„Kleine Schönhauser,
Chauffeur!“

Wir kommen in das Zentrum der Weltstadt. Zentralmarkthalle, hier schläft die Stadt nie. Trubel von Menschen. Vorratskammer der Weltstadt, Immer Lärm, immer Getobe. Hier sind alle Waren der Welt aufgespeichert, alle Menschen zu treffen, jede Sorte. Hochprozentige Menschenware, Abfall, der nur die Gossen verschmutzt.

„Halten Sie, Chauffeur!“ Wir werden das kleine Stück in die düstre Nebenstraße

zu Fuß machen. Würde ein Auto vorfahren, das wäre zu ungewöhnlich . . .

Hier, diese kleine Kaschemme suchen wir. Eine der übelsten Budiken Berlins. Dunst von schalem, vergossenem Bier. Die Kellnerin hat das Büfett gepachtet. Wenn Sie eine Flasche Wein spendieren, kommt sie hinter der Theke heraus, öffnet dies kleine merkwürdige, ganz bezeichnende Eisengitter, mit dem der Zugang hinter die Theke gesichert ist, und leistet Ihnen Gesellschaft in der Nische . . . Diese Kellnerin aber suchen wir nicht . . .

Nein, aber achten Sie auf den Mann, der fröstelnd am Ofen steht! Zuhältertyp, Sie haben ganz recht. Schlecht gekleidet der Mann, tja, die Zeiten sind schlecht. Unsauber, verludert, unrasiert, verkommen, versoffen der ganze Kerl, einfach widerlich: bin ganz Ihrer Meinung.

„Frau Wirtin . . . mal zwei Bier und zwei Schnäpse! Sagt mal, Kinder, habt ihr hier keine Musik?“

„Hans, die Herrschaften wollen Musik haben . . .“

Das Schäßige geht mißgelaunt vom Ofen, schlägt den Klavierdeckel auf, spielt einen Schlager . . . Finden Sie nicht auch, daß der Mann recht gut spielt für solch einen Kaschemmenspieler? . . . „Frau Wirtin, mal der Kapelle einen Schnaps!“

Finden Sie nicht auch, daß der Mann da ganz hervorragend spielt für einen Kaschemmenspieler? Wissen Sie, daß der Mann mal große Konzerte gab, in Wien und Paris? Daß er auch, ganz seltsames Phänomen, eine Stimme hat . . . „Frau Wirtin, der Musik mal einen Schnaps! Oder wir wollen spendabel sein, der Kapelle mal eine Flasche Wein!“

Seh'n Sie, wie ihm das schmeckt! Und nun? „Frau Wirtin, kann mal die Kapelle singen?“

Nun singt er. Ja, jetzt sind Sie erschüttert. Ja, das muß, ehe sie so zerstört wurde, eine Stimme gewesen sein. Der Wein macht ihm Leben, Laune. Nun spielt er noch einmal, für uns. Die Buddel Wein und der Schnaps sind ihm jetzt Bezahlung, nun gibt er sein Bestes her.

Sie merken, was mit diesem ganz verkommenen Menschen, mit diesem Zu-